

SCHNAPPSCHUSS

Oft ist das, was über das Leben einer Frau erzählt wird, nichts als Lüge. Die wahren Geheimnisse liegen im Sichtbaren, nicht im Unsichtbaren. Ich erinnere mich nicht, wer das gesagt hat. Ganz unerwartet sind im Sommer viele Jahre Einsamkeit von mir abgefallen, wie die Kruste von einer verheilten Wunde. Unvermittelt hielten Männer in mein Leben Einzug. Bei vielen Menschen kommt ein offenes Herz nur alle heiligen Zeiten vor. Bei mir öffnete es sich lange an den falschen Stellen und so leicht, dass ich mich dann gleich verlor.

Auf dem Bild liege ich entspannt auf einer geschnitzten Liege im Schatten zwischen zwei lächelnden Gesichtern. Eines davon war Papás. Dieses Foto hat jemand an meinem allerersten Tag in Afrika gemacht. Papá nannte mich Codou. Coudou Mane.

Jedes Mal, wenn ich aufgetaucht bin, hat Papá Anstalten gemacht, mich anzusprechen, so als hätte er sich etwas ausgedacht und es dann nicht sagen können. Bei einem meiner Besuche ließ er mir eine Nachricht überbringen: Ich soll in ein Dorf nachkommen, in dem er arbeitet. Ich bin nicht hingefahren. Ich hatte weder Kopf noch Herz frei. Nach einem heftigen Regenguss auf dem Markt watete ich durch Matsch. Da lief Papá mir über den Weg. Wir umarmten uns beim Begrüßen. Er sagte nichts. Am Abend ging er nahe und stumm neben mir her.

Beim Schreiben sitze ich auf einem Stuhl, der mit einem violetten Abendkleid bezogen ist. Beinahe zwei Jahre lang setzte ich mich, schaltete den Computer ein und fand Briefe von Papá Mane El Hadji Fabouré, der mir wieder und wieder schrieb, dass er mich liebt.

In fünfhundert Tagen erhielt ich zweihundert virtuelle Blumensträuße und Herzen und wusste nicht, was ich damit machen sollte, da ich seine Hände, die Finger und seine Augen nicht kannte.

Er hätte vom Schreiben schon Hornhaut an den Fingerspitzen, schrieb Papá. „Wenn du immer auf dieselben Stellen schlägst, auf dieselbe Stelle trittst, dann wird die Haut immer dicker. Oder dünner, je nachdem“, schrieb er. Ich sollte endlich kommen. Viele hundert Liebesbriefe hintereinander. Ich reagierte förmlich, höflich, freundlich. „Nein, ich komme nicht.“ Schrieb ich. Wieder und wieder.

SCHREINKRAFT

Ich lehne an der Bar und trinke Waragi zum üppigen Essen und mitreißender Musik im Hintergrund. Ich bin in ein Gespräch über die Macht von Schreinen verwickelt. Der Mann senkt beim Sprechen seine Augen. Als wir uns wieder treffen, betrachtet Jerome mit gesenktem Blick meine Bilder. Er trägt das Tablett mit dem Frühstück die Treppe hoch. „Ich will dich“, sagt er und wendet den Blick von mir ab, um mich weniger zu wollen, da ist es aber schon zu spät. Einige Wochen darauf, beim Tanzen, senkt er ganz plötzlich den Blick nicht mehr. Da regt sich auch etwas in mir. „Einem Mann darfst du niemals Schuhe schenken, niemals Parfüm und auf keinen Fall Duschgels oder Shampoos, außer du willst ihn loswerden. Der schmiert sich das rauf und sieht zu, wie die Liebe von ihm abperlt.“ Sagt Jerome.

ERZÄHLUNGEN

„Einmal in einem Dorf, als es Mittag war und so heiß, dass alle auf den Feldern unter Bäumen im Schatten ruhten, hob ein fremder Mann neben einer Hütte ein Loch aus und bedeckte es mit Zweigen. Dann setzte er sich und wartete. Als er einen Jungen kommen sah, lächelte er freundlich, winkte und rief: ‚Komm doch, mein Kind! Sieh doch her!‘ Das Kind lief auf ihn zu und stürzte ins Loch. Rasch zog der Mann das Kind heraus, hielt ihm den Mund zu und zerrte es in den Wald an einen Opferplatz.

Ein kleiner Junge, der die Szene beobachtet hatte, lief zur Großmutter des geraubten Jungen: ‚Einer hat euer Kind fortgeschleppt!‘, rief er. Die Großmutter ahnte, wohin man ihren Enkelsohn geschleppt hatte. Bewaffnet rannte sie in den heiligen Hain, schlug auf den Fremden ein und entriss ihm das Kind.

Als ein Tross Männer auf dem Opferplatz eintraf und den Mann ohne die Opfergabe am Boden liegend vorfand, töteten sie jenen Mann und opferten ihn an Stelle des Kindes.“

KEY

Europa im November ist menschenleer und dunkel. Der Mond ist eine hauchdünne Sichel. Auf Friedhöfen flackern Lichter für die Toten. Es ist spät. Wir sitzen auf der Bank an der Friedhofsmauer, als eine Katze zu uns springt und sich an mich drückt. Sie schnurrt, und als wir gehen, bleibt sie sitzen. „Sie ist eindeutig der Geist eines Toten.“ Sagt Jerome. Da gebe ich ihm meine Wohnungsschlüssel.

ÖSTERREICH AM SOUNDSOVIETEN

Sehr geehrte Verantwortliche

Ich bin Afrikaner. Ich habe eine Monatskarte für den Bus. Gestern wartete niemand außer mir vor dem Optikergeschäft. Der Fahrer fuhr an mir vorüber. Ich musste den nächsten Bus abwarten und versäumte deshalb ein Treffen. Dies zu erleben, war für mich ein Schock und ein großer persönlicher Verlust. Die Person, die ich hätte treffen sollen, war abgereist. Vor sieben Wochen auf der gleichen Strecke. Es warteten viele Leute. Der Bus kam. Die Leute drängten sich vor der Mitteltür. Ich ging deshalb zur Vordertür und drückte den Knopf. Der Chauffeur hielt die Tür verschlossen. Ich drückte mehrmals. Die Tür blieb verschlossen. Ich drückte wieder. Erst da öffnete er. Dies war für mich ein großes Unrecht. Zwei Wochen zuvor auf der gleichen Strecke stand eine Kontrolleurin auf, kam direkt auf mich zu und kontrollierte niemanden, außer mich. Ich zeigte meine Karte. Während sie mich kontrollierte, sprangen andere Fahrgäste schnell auf und entwerteten ihren Fahrschein. Nach mir kontrollierte sie niemanden. Dies war für mich eine persönliche Enttäuschung.

Hochachtungsvoll

YENNENGA

Genauso gut hätte ich alles belassen können, wie es die letzten Jahrzehnte über gewesen ist, aber nein! Als ich mir den klopfenden Specht ins Haus hole, beginnt Krieg. Ich sage nicht, wogegen ich kämpfe. Nachdem ich Yennenga, die Amazonenkriegerin der Mossi, gemalt habe, steige ich wie sie auf das Pferd und verwandle mich in eine Generalin, Kommandantin, Strategin mit einem Panzer wie sie. Ich schwenke die Fahnen und bombardiere. Ich bin besessen und besetzt.

Wie das Klopfen eines Spechts an einen Baum früh am Morgen und spät am Abend wird an eine Stelle in mir gehämmert. Es ist ein unablässiges Rattern, damit die Würmer auf der gegenüberliegenden Seite hinauskommen, ihm direkt in den offenen Schnabel hinein. Es ist ein Klopfen, das an der Stelle, an der geklopft wird, die Rinde durchlöchert. Harz tritt aus wie Blut und mir entflucht der Lebenssaft.

Es gab eine Zeit, da waren Frauen heilig. Es gibt Orte, an denen Frauen noch immer Göttinnen sind. Österreich allerdings mag Frauen nicht. Wenn hier eine Frau schwanger wird, ist sie auf der Stelle verdächtig. Wenn sie sich nicht genügend testen lässt, könnte durch sie, diese Pforte in die andere Welt, ein Monster in diese Welt eintreten. Also fährt pflichtbewusst eine Kriegsmaschinerie gegen sie auf. Erst als die Schwangere schreit, dass sie jedem Untier Einlass gewähren würde, lassen die Soldaten von ihr ab und sie ist frei.

In der Nacht sehe ich eine gallertartige Scheibe mit ihrem Jungen, die bei lebendigem Leib zersägt werden. Ihr Schmerz ist wie Menschenschmerz, ihr Brüllen lautlos. An ihnen geht ein Wesen vorüber, das

vom Scheitel bis zum Fuß mit Rinde umhüllt ist, wie ein Baumstamm. Oben in der Rinde sind zwei Löcher zum Herausschauen.

Mütter sind mit ihren Kindern auf immer durch eine dicke Kordel, in der Licht pulsiert, verbunden. Die Großmutter meiner Großmutter hatte dreizehn Kinder. Davon war sie ausgemergelt und knochig. Nach ihr brachte jede Frau in unserer Familie Kinder mit einer gerissenen Kordel zur Welt. Nach ihr sind in meiner Familie Kinder das Fürchterlichste auf der Welt und keine der weiblichen Nachkommen konnte sich bisher diese Abneigung erklären. Keine der Frauen weiß davon. Gestern habe ich für meine Altvordere eine Scheibe aus weißem Kies aufgeschüttet und ringsherum Eier wie Kinder gelegt. Die Alte ist in den Kreis gestiegen und kauerte sich erschöpft in die Mitte. Ich werde die Frau aus Haut und Knochen wieder rausholen, wenn sie sich erholt hat.

ERZÄHLUNGEN

Jeromes Großvater hatte als großer Magier und Chef des Dorfes fünfundachtzig Frauen. Jerome, der dem Großvater schon als Kind in nichts nachstand, war und ist als sein Nachfolger für das hohe, spirituelle Amt vorgesehen. Der Vater allerdings nützte die besonderen Fähigkeiten des Kindes für seine persönlichen Zwecke: Er sollte das Unglück von ihm abwenden. Das war in den Augen des Vaters auch die Aufgabe eines Sohnes. „Lieber soll der Sohn sterben, als ich“, dachte der Vater. „Lieber soll die Schlange das Kind beißen, als mich“, dachte der Vater. „Lieber soll das Tier den Jungen verschlingen. Nicht mich“, dachte der Vater und schickte den Sohn zu den Steinen mit der Schlange.

Jerome lief bei der ersten Gelegenheit weg und kehrte nie wieder zurück. Daraufhin belegten die Ahnen ihn mit einem Bann.

Ich sitze auf meinem violetten Abendkleidstuhl und öffne ‚Postausgang‘.

Von: codou

An: el hadji fabouré mane

Betreff: Salutations

Cher Papá,

Je ne vais pas partager la chambre avec toi, Papá.
Mais je vais t’écouter, on va se parler, se promener et danser.

Tu va trouver une bonne amie en moi! Pour toute ta vie.

Si tu viens à l’aéroport avec un griot, tu vas me faire très peur. Je voudrais rester invisible et m’approcher lentement vers toi.

Je t’embrasse,
Codou

AUF REISE GEHEN

Als Jerome für mich in den Karten liest, ich würde eine neue Liebe finden, trägt er Boxershorts mit Rosen. In der Nacht vor der Abreise weht mir die Kälte um Kopf und Ohren. „Du lässt mich alleine.“ Sagt er, als er mir die Schuhbänder zubindet. „Dann bleibe ich.“ Sage ich. „Nein. Es ist deine Sache.“ Sagt er, als er mir den Reißverschluss hochzieht, als er mir die Nase putzt, als er mir das Jausenbrot in die Tasche steckt. „Schau den Männern einfach nicht in die Augen.“ Sagt er. „Sieh dich vor. Beherrsche dich.“ Seit ewig werde ich zum ersten Mal zuhause anrufen und jemand wird dort den Hörer abnehmen. Ich werde nicht mehr eine Nachricht nur für die Katze auf die Anrufbeantworterin sprechen müssen.